

MARGARETE SUSMAN

Die geistige Gestalt Georg Simmels

*Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts*

3

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN DES
LEO BAECK INSTITUTE OF JEWS FROM GERMANY

DIE GEISTIGE GESTALT GEORG SIMMELS

von

MARGARETE SUSMAN



1959

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London
und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.



Margarete Susman

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1959

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namens-
nennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0).

Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany

Satz und Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

Einband: Heinr. Koch, Großbuchbinderei, Tübingen

ISBN 978-3-16-820961-4 / eISBN 978-3-16-163614-1 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

„Der Seele Grenzen kannst Du nicht ausfinden, und ob Du jegliche Straße abschritttest, so tiefen Grund hat sie.“

Heraklit

„Wir wandeln in uns selbst als die einzige Wirklichkeit in einem Schattenreich unerlöster Möglichkeiten unser selbst.“

Georg Simmel

Wenn wir aus unserer erregten Zeit auf die Spanne zurückblicken, in der eine Persönlichkeit und eine Philosophie wie die Simmels möglich waren, wenn wir bedenken, was alles an Katastrophen, Entdeckungen, Erkenntnissen zwischen seiner Zeit und der unseren liegt, wenn wir die heutigen Biographien bedeutender Menschen mit denen aus der Zeit Simmels vergleichen, so begreifen wir, wie schwer es ist, dem heutigen Menschen noch ein zugängliches Bild seiner geistigen Persönlichkeit zu geben. Immer kann ja die geistige Persönlichkeit, die Verbindung von äußerem Schicksal und innerem Sein, nur innerhalb ihrer geschichtlichen Stunde begriffen werden, und ihre Bedeutung wird sich daran erweisen, wie weit sie, zwar immer in ihr haftend, doch diese Stunde überschreitet.

Simmel ist uns durch eine Fülle reifer Einsichten, Einblicke in seine eigene und auch schon Voraussichten in unsere Zeit ein lebendig Gegenwärtiger und doch auch durch jene ungeheure Entwicklung einer veränderten Epoche schon wieder weit von uns entfernt. Freilich ist auch von der Denkergeneration, der er angehörte, der philosophischen Renaissance, an der er mitgewirkt hat, wohl keiner so schwer in seiner gesamten Problemstellung zu verstehen. Dies liegt sowohl an der großen Vielfalt seiner Probleme, den zahlreichen, ganz divergenten Punkten, an denen er ansetzt, wie an der Eigentümlichkeit seines denkerischen Wesens überhaupt. Er erscheint, trotz seiner Beziehung zu zahlreichen Menschen, als der Einsamste unter all jenen Denkern.

Wenn ich ein Bild von ihm entwerfen soll, so sehe ich ihn in zwei verschiedenen Gestalten: Die eine ist das Bild eines antiken Weisen,

wie es aus Simmels Spätzeit vorliegt. Ein zeitloses Bild, das sehr deutlich seine geistige Persönlichkeit widerspiegelt. Die andere ist die von Zeit und Raum bedingte biographische, wie sie uns aus seinem Leben und Werk entgegentritt.

Ihm selbst ist das Biographische dem Werk gegenüber immer als unwichtig erschienen. Die Geschichte der Philosophie ist ihm die Geschichte großer philosophischer Persönlichkeiten, wobei das Biographische derart ins Gedankliche umgeschmolzen sein muß, „daß es von seiner ursprünglichen Qualität als Erlebtes nichts mehr erkennen läßt“. Das Biographische als Rohstoff ist nach ihm für die Darstellung der Philosophie ohne Wert. Und doch spielt gerade auch in Simmels Werk das Biographische eine bedeutende Rolle. Nicht nur die Zeit, auch der Ort seiner Geburt im Herzen des damals schon großstädtischen, lebendig quirlenden Berlin, an der Ecke der Leipziger- und Friedrichstraße, war für sein Leben und Denken entscheidend. Vieles in Simmels Problematik scheint sich ursprünglich an dem Anblick gebildet zu haben, der sich alltäglich seinen Kinderaugen bot. Sicher hängt vor allem die einzigartige Lebendigkeit, Bewegtheit und Fülle, das Überwache seines Geistes mit diesem großstädtischen Ursprung zusammen.

Zeitlich ist es das Wesentliche seines Lebens, daß dessen bewußter Teil sich um die Jahrhundertwende abspielte. Es war eine Zeit, in der das Leben im allgemeinen ruhig verlief, die keinen politischen Einsatz kannte, in der alle reinsten Kräfte sich in einem tatlosen, betrachtenden, nach innen gerichteten Sinnen erschöpften, – eine Zeit, die den heutigen wesentlich nach außen gewandten Menschen unverständlich geworden ist. Es war eine Zeit, die nicht mehr und noch nicht wieder wußte, was Wirklichkeit ist, weil sie an der Wirklichkeit kein reales Problem besaß. Die konkrete Lebenswirklichkeit verlief für die denkenden Menschen der oberen Schichten, soweit sie noch nicht vom Sozialismus ergriffen waren, an sich problemlos.

Georg Simmel wurde am 1. März 1858 geboren und ist im Jahre 1918, kurz vor Ende des ersten Weltkriegs gestorben. Die Zeit, die

zu leben und zu schaffen ihm vergönnt war, ist – zumal nach heutigen Begriffen – keine allzu lange gewesen, aber sein Leben war ein menschlich und geistig bis in die letzte Stunde erfülltes, das eine große Entwicklung umschloß.

Simmel ist in seiner denkerischen Haltung vor allem zu begreifen aus seiner Stellung an der Grenzscheide zweier Zeiten: als einer der bedeutendsten Repräsentanten des Augenblicks, in dem die Formen des transzendentalen Denkens zerbrachen, weil sie sich nicht mehr als fähig erwiesen, die in das Zeitbewußtsein heraufdrängende neue Problematik einer Erkenntnis des Konkreten, des So-seins der Dinge und Individuen, des *hic et nunc* des Lebens zu bewältigen – und im Zusammenhang damit als einer der intensivsten jener Denker, die zuerst die in der Persönlichkeit des Philosophen wurzelnde Problematik zu erforschen begonnen haben.

Hieraus: aus dem Heraufdrängen der Frage nach dem Konkreten, Individuellen, als Frage nach der Fülle der lebendigen Erscheinungen, wie als Frage nach dem ganz persönlichen Existenzgrund und aus dem Ringen um die gedankliche Bezwungung beider ist die gesamte Problemstellung Simmels zu verstehen. Man kann als den Herzgedanken seiner Philosophie, der ihn durch alle noch so wechselnden Bezirke seines Forschens und Denkens begleitet, das Wort bezeichnen, daß „die Dinge immer noch etwas sind“. Man sieht schon allein aus diesem Wort, daß er trotz aller zahlreichen aufzeigbaren denkerischen Einflüsse anderer Art und trotz seines sich wandelnden Verhältnisses zu *Kant* bis zuletzt von ihm bestimmt blieb. Doch suchte er zugleich ein neues Verhältnis zwischen Leben und Wissen, ein verändertes, mehr dem Erleben angenähertes Erkennen mit den Kantischen Denkformen zu bewältigen. Es wird dabei deutlich, wie das, was wir heute als seine denkerische Tragik empfinden, zugleich zu einer eigentümlichen Vertiefung und Verlebendigung der Begriffe führte, wie er in dem Ringen, immer mehr sich ihnen Entziehendes in sie zu fassen, sie dehnte und an ihre Grenzen trieb.

Wenn er *Kants* Einsicht von der Unerkennbarkeit der Welt als

dessen Erbe auf sich nahm und ihr sein eigenes Denken unterwarf, so hat er damit zugleich dem Denken die Wahrheit als mögliches Ziel abgesprochen. Er definiert noch schärfer und zusammenfassender als *Kant*: „Daß es eine Welt gibt, ist die schlechthin harte Tatsache... in die unsere Vernunft nicht eindringen kann.“ Auf der anderen Seite aber weiß er um eine, wenn auch noch nicht erschlossene subjektive Wahrheit: „Gewiß liegt ein tiefes Geheimnis darin, daß es so etwas wie Wahrheit gibt, daß sie, gleichsam mit ideellen Linien in uns vorgezeichnet, von uns nur entdeckt, nicht erfunden wird.“ Weil aber die harte Tatsache der Welt doch durch uns gedeutet werden will, hat Simmel auch auf ihrem Grunde überall Probleme gesehen, die sein Denken unaufhörlich beschäftigten und doch keine letzte Lösung zuließen. Es ist, und zwar von allem Anfang an, in seinem gesamten Denken ein dunkles, tief inneres Wissen um das Ganze der Wirklichkeit am Werk, dem er aber, eben weil in seiner Zeit stehend, mit den Methoden des überkommenen Denkens Ausdruck zu geben sucht. Überall ist – das scheidet ihn von aller *nur* wissenschaftlichen Philosophie – sein Wissen tiefer als sein Denken. Es ist darum durchaus verfehlt, in Simmel einen Skeptiker zu sehen. Sein Relativismus stammte nicht aus dem Zweifel, sondern aus einer völlig anderen Wahrheitserfassung, denn auch noch sein äußerster Relativismus ist am Absoluten ausgerichtet.

Einer seiner Lieblingsschüler, *Bernhard Groethuysen*, hat nach Simmels Tod dessen Verhältnis zum Absoluten in den schlichten Worten ausgesprochen, die er ihm selbst in den Mund gelegt hat: „Ich habe es nicht gesehen, aber es war da.“ Es war da, es war immer gegenwärtig, obwohl es sein Antlitz vor ihm verbarg. Bei aller Verborgenheit des Absoluten ist es in seinem Leben und Denken dennoch immer wirksam gewesen; er hat immer um die Unerforschlichkeit der letzten Dinge gewußt und ist doch in allem der Frage nach diesem Unerforschlichen nachgegangen. Es zeigt sich bei näherem Hinsehen auch immer wieder, daß keiner der auf ihn folgenden Denker ohne das Erbe Simmels möglich gewesen wäre.

Wie konnte es trotz aller Tiefe seiner Fragestellung geschehen,

daß er im heutigen Denken fast versunken war? Es hat sich damit das Schicksal erfüllt, das er selbst in tiefer denkerischer Bescheidenheit und doch auch im vollen Bewußtsein seiner Leistung als Motto seinem nachgelassenen Tagebuch vorangesetzt hat: „Ich weiß, daß ich ohne geistige Erben sterben werde (und es ist gut so). Meine Hinterlassenschaft ist wie eine in barem Gelde, das an viele Erben verteilt wird, und jeder setzt sein Teil in irgendeinen Erwerb um, der *seiner* Natur entspricht: dem die Provenienz aus jener Hinterlassenschaft nicht anzusehen ist.“ Dies Wort, das wohl kaum ein anderer Denker so vorbehaltlos von sich selbst ausgesagt hätte, weist auf den Grundzug von Simmels Wesen: die Selbsterkenntnis und Selbstbescheidenheit hin.

Wenn wir uns dann die weitere Frage stellen, warum jene Erbschaft nur anonym erhalten bleiben konnte, so müssen wir nicht nur Simmels besondere Persönlichkeit, die Eigentümlichkeit seines Denkens, sondern auch die geschichtliche Wendung, die sich unmittelbar nach ihm vollzog und ihn von der Folgegeneration trennte, zumindest als einen der Gründe dafür erkennen. Es war ihm selbst aber schon durchaus klar, daß die alten Kategorien und Begriffe in jenem Augenblick nicht mehr genügten, die Entwicklung des Lebens und der Dinge auszudrücken, wie sie sich zu seiner Zeit vollzog. Einen großen Teil der Alternativen, in die das Denken die Wirklichkeit zerlegt, erkannte er bereits als abgelaufen.

Aus dieser denkerischen Lage mag ihm der Gedanke eines *Dritten* gekommen sein. Es ist ihm bei seinem ursprünglich dualistischen Weltbild doch immer gewiß, daß es „im Menschen noch ein Drittes geben muß, jenseits ebenso der individuellen Subjektivität wie des allgemein überzeugenden, logisch objektiven Denkens; und dieses Dritte muß der Wurzelboden der Philosophie sein, ja, die Existenz der Philosophie fordert als ihre Voraussetzung, daß ein solches Drittes da sei.“

Was Simmel derart vom Heutigen trennt, ist das Grundschema seiner Philosophie: die Drei, die in allen Disziplinen seines Denkens wiederkehrt. Simmel hat bei seiner durch ihn im Wesen des Denkens

selbst begründeten Abneigung gegen das System die Drei und das Dritte nicht in systematischer Form dargestellt. Dennoch durchherrscht es seine ganze Philosophie. Immer ist es ein Unerreichbares, für das er Namen und Begriffe sucht und dem er sich auf den verschlungensten Denkwegen immer entscheidender angenähert hat.

Sein nachgelassenes Tagebuch beginnt mit den Worten: „Die gewöhnliche Vorstellung ist: Hier ist die natürliche Welt, dort die transzendente, einer von beiden gehören wir an. Nein wir gehören einem dritten Unsagbaren an, von dem sowohl die natürlichen wie die transzendenten Spiegelungen, Ausladungen, Fälschungen, Deutungen sind.“

Als solche Spiegelungen und Deutungen eines Dritten sind Simmels gesamte Denkbemühungen zu verstehen. Fälschungen nennt er sie sicher nur insofern, als die Spiegelungen des Denkens oft das richtige Bild gar nicht wiederzugeben vermögen und – wie später *Kafka* es am eindringlichsten dargestellt hat – notwendig die Wirklichkeit verfälschen.

Gerade in diesem Augenblick, wo die durch Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende reichende Dreigliederung der Welt für die Darstellung der Entdeckungen des Menscheistes nicht mehr ausreicht, und die Vier von allen Seiten des Erkennens sich aufdrängt, hat Simmel noch einmal in seiner besonderen Weise die Drei und das Dritte als das Unsagbare, doch Tragende und schließlich sogar Erlösende erblickt.

Dies Dritte reicht weit in der Geschichte und hinter sie, bis in Mythos und Bibel zurück. Es ist eine Dreiteilung des Lebensraumes, wie sie nach den frühen Visionen der Propheten, in der Dreieinigkeit des Christentums, in der Geschichtsauffassung des *Joachim di Fiore*, dann in *Hegels* System von Thesis, Antithesis und Synthesis und zuletzt unmittelbar vor Simmel in *Lotzes* Begriff des Gültigen wiederkehrt. Doch hat das Dritte bei Simmel im Ganzen des Lebens und Denkens eine durchaus andere Funktion und Bedeutung: Es ist weder Verkündung noch Durchgangspunkt der geschichtlichen Entwicklung, noch auch das Ergebnis einer dialektischen Denkweise;

es ist eine zeitlose metaphysische Versöhnung und Aufhebung zweier als ewig erlebter und so nicht ertragbarer Gegensätze in einem metaphysischen Bereich, der teils gedanklich, teils chiliastisch gefaßt ist: Subjekt und Objekt, Leben und Tod, Sein und Sollen, Wirklichkeit und Idee sollen sich in einer dritten, noch nicht entdeckten, doch zu entdeckenden Geistes- und Lebensform versöhnen. Ja, das Dritte als ein Ausdruck des Absoluten ist nicht nur in der Form des Metaphysischen, sondern auch in der des Mystischen, sogar des Religiösen, immer der letzte Gegenstand von Simmels relativistischem Denken geblieben.

Simmels erstes grundlegendes, an historischem und prähistorischem Material überreiches Werk ist die „Einleitung in die Moralwissenschaft“. Zur gleichen Zeit beschäftigten ihn auch schon die Probleme der Geschichtsphilosophie, ein Thema, das ihn gleichfalls durch sein ganzes Leben begleitet hat. Wie bei *Kant* die Natur die Formung des sinnlich gegebenen Materials durch die Kategorien des Verstandes ist, so ist bei Simmel die Geschichte die Formung des unmittelbaren, nur zu erlebenden Geschehens. Die Grundfrage bleibt bei ihm immer: „Wie wird aus dem Geschehen Geschichte?“ Die Kantische Trennung von Form und Inhalt des geschichtlichen Bildes, die rein erkenntniskritisch entstand, setzte sich ihm dann in ein methodisches Prinzip einer Einzelwissenschaft fort: Er gewann einen neuen Begriff der Soziologie, indem er die Formen der Vergesellschaftung von den Inhalten schied, vor allem in den beiden umfassenden Werken „Soziologie“ und „Philosophie des Geldes“.

Zugleich mit der Frage nach der Gesellschaft war es die Frage nach dem Einzelnen, die sein Denken immer bestimmte, auf die er aber erst in seiner spätesten Zeit eine Antwort in der ihm gemäßen Gestalt gefunden hat. Man spürt dies Suchen aber schon in jenem Frühwerk „Einleitung in die Moralwissenschaft“, das zwar durchaus positivistisch naturalistisch begonnen ist, jedoch wieder in eine letzte metaphysische Frage: die nach dem Ich, d. h. der menschlichen Freiheit mündet. Er weiß: „ist es auch als Ganzes ein Teil der Welt,

eine ihrer Einzelheiten, so gilt auch für es die notwendige Bestimmtheit des Partiellen und Relativen. Ist also das Ich in der Welt beschlossen, so ist es auch als Ganzes nicht frei, wohl aber wenn die Welt im Ich beschlossen ist.“

Ist aber die Welt im Ich beschlossen, so ist es schwer, alle ihre Gehalte zu einer Einheit des Ich zusammenzubringen. Diese Schwierigkeit hat Simmel in seinem „Konflikt der Pflichten“ geschildert, der zugleich ein klares Bild der Gesellschaft der Jahrhundertwende gibt: der Höchststeigerung und Höchstspannung einer Kultur, die sich im Moralischen gerade an dieser Erscheinung zeigt. Indem er den Konflikt der Pflichten, dieses meisterlich dargestellte Symbol der Situation der Jahrhundertwende, in der alle Stimmen durcheinander redeten und, indem sie die Persönlichkeit zu sich beredeten und in einander widersprechende Kreise verwickelten, ihre totale Einsamkeit und Isoliertheit als Gesellschaftswesen vollendeten – indem Simmel diese Lage für das Ich zum Ausdruck gebracht hat, hat er die Persönlichkeit als Gegenbild der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und ihrer wachsenden Industrialisierung bereits so umrissen, wie später noch endgültiger in der „Philosophie des Geldes“.

Aber deutlich fühlt er, daß es für ihn unmöglich war, bei dieser Lage stehen zu bleiben. Er suchte nach dem Gesetz, das für dieses gänzlich isolierte und von allen Seiten her in eine grenzenlose Vereinsamung gestoßene Subjekt verpflichtend wäre. Denn diese Einsamkeit ist bis ins Mystische vertieft. Es ist überhaupt niemals klar gesehen worden, daß die allertiefste Grundlage von Simmels Denken die Mystik war.

Wenn er einmal nach gründlichem Studium Meister Eckarts, die Fundamente seines Denkens, *Kant* und *Goethe*, überspringend, mit erschütterter Stimme sagte: „Wir haben seinesgleichen nicht wieder gehabt“, so geschah dies aus einem unmittelbaren Verhältnis zum Ich, das längst schon, bevor ihm der große Mystiker zum Erlebnis geworden war, im Mittelpunkt seines Denkens stand. Die einzige menschliche Gemeinsamkeit ist ihm die unüberbrückbare Einsamkeit der Seele.

Unaufhörlich umkreist er die Beziehung von Ich, Freiheit und Welt, um mit ihr in den Kern des Ich-Problems einzudringen. Man spürt dies auch in seiner geschichtsphilosophischen Fragestellung, die immer mehr das Stadium der Vorfragen hinter sich läßt und, obwohl nie die volle Geschichtlichkeit erreichend und nur die Frage nach der Möglichkeit der Geschichte als einer Wissenschaft stellend, zu einer der tiefgründigsten Fragestellungen der modernen Geschichtsproblematik sich durchringt; man spürt es in dem seltsamen und großartigen Buch „Philosophie des Geldes“, in dem Simmels Relativismus und damit zugleich sein Verhältnis zum Absoluten seinen vollendetsten Ausdruck findet.

Von hier, von dem Werk aus, das etwa in der Mitte seines Lebens steht, wird dann die Notwendigkeit und Tiefe seiner späteren Lebenswendung verständlich, die für ihn selbst einer Umkehr gleichkam. Denn auf dem Grunde von Simmels Relativismus lag die Leidenschaft des Menschen, der sich selbst in der Welt sucht und der in einer geheimnisberaubten Zeit keinen Augenblick das Geheimnis seines Daseins und der Quellen seines Daseins vergißt. Dieses letzte Geheimnis, gleichfalls ein Drittes, trägt bei Simmel den Namen Seele.

Es gilt für sein Verhältnis zur Seele durchweg jenes Wort des *Heraklit*: „Der Seele Grenzen kannst Du nicht ausfinden, und ob Du jegliche Straße abschrittest, so tiefen Grund hat sie.“ Rein der Ergründung des Seelischen dient alles, was Simmel geschrieben hat. Durch sein geschichtlich bedingtes erkenntnismäßiges Denken bricht überall die Wirklichkeit der Seele hindurch. Was ist diese Seele? Ihr Name ist heute verklungen. Das Wort ist selbst in der Dichtung nicht mehr zu Hause, es erscheint dem heutigen Menschen nach allen Erfahrungen unserer Zeit als unangemessen und nicht mehr wahr. Die Seele als innerste Beschaffenheit des Menschen, als alles in sich sammelnde feste Substanz, gibt es in der heutigen Sprache nicht mehr. Die Seele Simmels ist ein letztes Sichwehren gegen die Auflösung durch alle Mächte von Leben und Tod, wie sie in seiner Zeit am Werke waren.

Ist diese Seele wie die des *Heraklit*, der Grund, der schon fast ein

Abgrund ist? Oder ist sie die der Bibel, die ein letztes Heil erstrebt, ist sie das Unsterbliche, dem immer ein Erdenrest zu tragen peinlich bleibt, oder ist sie das mystische Fünklein des Meister Eckart, in dem die Vereinigung des Menschlichen mit dem Göttlichen wirklich wird? Keine dieser Deutungen scheint ganz zuzutreffen. Aber das Heil der Seele, von dem Simmel besonders in seiner Spätzeit so oft und in so wechselnden Verbindungen sprach, zeigt, wie sehr der Begriff der Seele für ihn das ganze Menschendasein trägt.

Wenn wir uns nach dem Ursprung dieser Seele fragen, so sehen wir, daß sie aus vielen sehr ungleichen Quellen stammt. Vor allem gewiß aus der Heiligen Schrift. Aber nicht nur von ihr und der späteren Mystik, auch vom frühen Griechentum ist der Begriff der Seele bestimmt. Und auch die mit Simmel noch gleichzeitige große deutsche Neuromantik hat sicher auf diesen Seelenbegriff eingewirkt. Es ist noch nicht ausgesprochen, worin das subjektive Sein, das Schicksal, die Existenz der Seele besteht. Aber in alldem ist Simmel in seinem Begriff der Seele und deren Schicksal der realen Existenz so nahe gekommen, wie keiner der anderen Lebensdenker. Zwar hat er die Grenze nicht überschritten, die alles Begriffliche vom Leben trennt, aber er ist wirklich auf allen Straßen der Seele gegangen. Und wenn er auch kein Ziel erreichen konnte, so hat er doch auf diesen Wegen all seine seltenen und erleuchtenden Gedanken gefunden.

Was in seinem Seelenbegriff ein fester innerer Zusammenhang, eine an der platonisch-kantischen Idee gebildete innere, in ihm verwurzelte Wirklichkeit ist, aus der das Sein wie das Sollen entspringt, das wurde dann durch die drei großen Analysen bis auf den Grund aufgelöst und zeigt vollends Simmel am Rande einer neuen Wirklichkeit stehend, deren zerstörenden Charakter er nur vorausahnen konnte. Was nach der Analyse, nach dem Sozialismus und nach der phänomenologischen Forschung bereits im ersten Weltkrieg begriffen war: wie tief durch äußere Schicksale und Wandlungen das einzelne Leben mitbestimmt ist, das hat, mit Ausnahme von *Pascal* und *Kierkegaard*, vor Simmel noch kaum ein Denker gewußt.

Das einsame Fünklein, das durch jene große neue Romantik neu